

Leseprobe aus:

Martine Bailey

Das Schatzbuch der Köchin



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Martine Bailey

*Das Schatzbuch
der Köchin*



HISTORISCHER ROMAN

Aus dem Englischen
von Juliane Pahnke

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erscheint 2014 unter dem Titel
«An Appetite for Violets» bei Hodder & Stoughton, London.

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Dezember 2013
Copyright © 2013 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«An Appetite for Violets» Copyright © 2013 by Martine Bailey
Redaktion Nike Karen Müller
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt
(Abbildungen: thinkstockphotos.de; Aaron Amat/shutterstock.com;
neuebildanstalt/Hanke; Kalligraphie: Frank Ortmann)
Satz ITC Legacy Serif PostScript, InDesign
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978 3 499 22772 1

Meinen zwei Urgroßmüttern gewidmet:

Ada Hilton,
berühmt für ihre Hochzeitstorten,

und Gertrude Hill,
die feine Kuchen backte
und immer einen Teekessel
auf dem Feuer bereithielt.



I
Villa Ombrosa
Toskana, Italien
Weißer Sonntag, April 1773



Als Kitt allein auf die Villa zustapfte, klebte das Unbehagen an ihm wie der ranzige Schweiß, der sein Hemd durchnässte. Ihm war schwindelig – kein Wunder, nachdem er sich fünf Tage lang permanent über die Schiffsreling übergeben hatte. Im italienischen Livorno war er an Land gegangen und hatte die Gesellschaft der anderen englischen Passagiere verschmäht. Die drängten sich plappernd in ihren grellen Pariser Kleidern auf dem Pier und steckten die geröteten Nasen in Mr. Nugents *Grand Tour*. Während sie noch mit ihren riesigen Handkoffern herumtrödelten, schob er sich an ihnen vorbei, eine Satteltasche schlug gegen seine Hüften. Ich bin kein bloßer Tourist, sagte Kitt sich. Er war hier, um Carinna zu finden, und nicht, um einem abgeschmackten Reisetagebuch zu folgen.

Doch war Italien ihm völlig fremd. Verunsichert hatte der Achtzehnjährige den erstbesten, unrasierten Grobian angeheuert, der ihn beim Ärmel packte und sich ihm als Fremdenführer anbot. Schon bald bereute er seine Großtuerei. In Lucca wollte der Halunke ihn zwingen,

ein verkommenes Gasthaus zu betreten, um seine angeblich *bellissima* anzuschauende Schwester zu treffen. Zu dem Zeitpunkt hatte Kitt begriffen, dass er sich weit von den heimischen Gestaden im Covent Garden befand. Zweifellos lauerte ihm im Innern des Gasthauses eine Bande Gauner oder gar Halsabschneider auf. Er warf dem Halunken zum Abschied eine Münze zu. So konnte er zwar dessen Pferd nicht mehr benutzen, aber später dankte er der Glücksgöttin, dass er ihm überhaupt entkommen war.

Seit ihrem letzten Brief hatte er nichts mehr von Carinna gehört, und dieses Schreiben trug er unter dem Wams auf der Haut. Er kannte die Worte auswendig und sorgte sich immer wieder aufs Neue, während er auf das ausgebleichte Band der Straße schielte, auf der sie mehr als sechs Wochen vor ihm entlanggeritten war.

7. März 1773

Villa Ombrosa

Mein liebster Kitt,

ich bin endlich angekommen und mächtig froh, den Schlüssel zur Villa unseres Onkels in Händen zu halten. Vertrau deiner Schwester – alles wird sich zum Guten wenden. Verzeih meine Ausflüchte. Wenn nur die Zeit schneller verginge, wären wir bald wieder vereint, und alle Probleme lägen hinter uns. Mehr kann ich im Augenblick nicht schreiben, denn die Wahrheit darf ich der Post nicht anvertrauen, die vielleicht geöffnet wird.

Deine Schwester

Carinna

Als er den Brief zum ersten Mal las, war er nur leicht beunruhigt gewesen. Welche Wahrheit verbarg sie vor ihm? Wer, glaubte sie, las ihre Post? Er hatte sich überzeugt, dass er nichts für sie tun konnte, da wieder einmal war er ziemlich blank. Dann jedoch, als er in seinen Briefen um Neuigkeiten bettelte und zunächst vier, dann fünf Wochen keine Antwort erhielt, wich seine Beunruhigung stummer Sorge, er versetzte seinen besten Mantel und reiste ab, ohne eine Seele davon zu unterrichten. Er schrieb ihr aus Marseille und versicherte ihr, er werde Ostersonntag eintreffen. Aber die Abreise verzögerte sich erst durch das schlechte Wetter, und dann wurde das verfluchte Boot wie ein Korkei auf dem Meer herumgeworfen. Alles wandte sich gegen ihn. Trotzdem, wie hatte er sechs Wochen für diese Strecke brauchen können?

Die Eisentore der Villa kreischten in den rostigen Angeln, und Kittspähte zu dem weißen, massiven Gebäude, das hinter der Zitronenbaum-Allee hervorschimmerte. Die Sonne ging bereits unter, und schmale, honigfarbene Lichtstreifen fielen durch die Blätter auf den Kiesweg, über den seine Stiefel knirschten. Plötzlich kam ein Wind auf und ließ das Geäst rauschen wie ein vor seinen Blicken verborgener Sturzbach. Selbst die abendliche Brise war so warm wie der Atem eines Tiers.

Es war ein hübsches Haus, dieser Rückzugsort seines Verwandten. Weiß der Teufel, welches Laster Onkel Quentin weit entfernt von den Blicken seiner englischen Landsleute hatte pflegen wollen, als er es erwarb. Ich werde bestimmt eine Weile bleiben, überlegte Kitt, so-

bald das ausladende Gebäude mit den zerbröckelnden Statuen davor, mit der Terrasse und den Rasenflächen in Sicht kam. Wovor auch immer Carinna weglief, dies war ein bequemes Schlupfloch. Er stellte sich vor, wie sie erst außer sich vor Freude sein würde, ihn zu sehen, dann voller Mitgefühl, wenn sie seinen Bericht über die verfluchte Reise hörte. Sie halten wohl noch Siesta, dachte er. Das war klug, allerdings erschien das Konzept ihm fremd. Später wollte er seinen Kopf auf ein kühles Kissen betten, bis das schmerzhaft Pochen hinter seinen Schläfen nachließ. Vor dem Nachtmahl würde er baden, und die Diener sollten seine Kleider reinigen. Danach könnte er sich aller Sorgen entledigen, indem er sich luxuriösem Schlaf hingab.

«Carinna?», rief er ihren Namen in die Stille, doch nur ein Regen aus verdorrtem Laub raschelte als Antwort. Er stieg zur Terrasse hinauf, wo er einladende Stühle vorfand; die Polster waren von vielen Sommern im Sonnenlicht ausgebleicht. Die Tür stand offen.

Er tauchte in die dunklen Schatten des Korridors. «Carinna», rief er erneut und blinzelte in die düstere Kühle. «Carinna? Ich bin da.»

Stille antwortete ihm. Nicht ganz. Das silbrige Klingeln eines Glöckchens erklang vom rückwärtigen Teil des Gebäudes. Also war jemand zu Hause. Er öffnete den Mund und wollte erneut rufen, doch seine Zunge fühlte sich zu trocken an. Dann hörte er ein neues Geräusch, das merkwürdig unregelmäßig war und nicht menschlichen Ursprungs schien. Ein Klirren, und dann Klauen, die über den Boden klickten. Dazu die ganze Zeit das Klimpern dieses winzigen Glöckchens. Leise und behutsam schob

er die Tür auf und betrat das erste Zimmer. Es war leer. Bis auf ein paar schäbige Möbel: ein Sofa, ein verguldeter Spiegel, eine tickende Uhr. Kitt stellte sich auf den Kaminvorleger und lauschte angestrengt, ohne dabei die Tür aus den Augen zu lassen, die in den hinteren Teil des Hauses führte. Jetzt vernahm er nichts mehr außer einem dumpfen, unregelmäßigen Brummen. Und erst da, als er tief die Luft einsog, bemerkte er den Gestank, einen ekligen, schrecklichen Mief, der an die verwesten Eingeweide des Schiffs erinnerte, dem er soeben entkommen war. Er würgte und vergrub Mund und Nase im Stoff seines Hemds. Als er den Kopf senkte, erblickte er aus dem Augenwinkel ein kleines, dämonisches Wesen, das über die Fliesen auf ihn zugerannt kam. Er schrie auf und trat mit dem Stiefel danach. Die Kreatur kreischte vor Schmerz und zog sich wimmernd bis zum Sofa zurück.

«Bengo!»

Herrgott, Carinnas kleiner Boxer. Ein Hund, kaum größer als eine Ratte, mit streichholzdürren Beinchen und Rehaugen. Um den Hals trug das Vieh ein silbernes Band mit einem winzigen Glöckchen.

Er kroch heran und flüsterte den Namen des Hundes. Behutsam streckte er die Hand aus und streichelte den zitternden Rücken. «Wo ist sie, kleiner Freund?»

Die Augen des Köters blitzten misstrauisch. Der Stummelschwanz zuckte. Gelblich und verkrustet klebte Erbrochenes an seiner Schnauze.

Kitt drückte sein Taschentuch auf den Mund und zögerte. Er hätte wetten können, dass der Tod in diesem Haus lauerte. Dennoch wappnete er sich, um in das dahinterliegende Zimmer zu gehen. Dort fand er endlich

Antworten auf die Frage, weshalb er so weit hatte reisen müssen.

Vor ihm erstreckte sich ein Tisch, auf dem ein Festmahl angerichtet war. Doch auf den samtgepolsterten Stühlen saßen keine Gäste. Keine Leichen waren über dem Tischtuch zusammengebrochen. Ein gewaltiger Klumpen Fleisch hatte den Ehrenplatz inne und wimmelte vor lauter blauschwarzer Fliegen, als lebte er noch. Die Torten auf vergoldetem Porzellan waren mit grauem, pudrigem Schimmel überzogen, und aus dem Brot wuchsen die buschigen Härchen eines Schimmelpilzes. Eine Pyramide aus Zuckerwerk war in sich zusammengefallen. Weintrauben waren zu runzligen Rosinen geschrumpft. Er wich zurück, suchte tastend Halt und entdeckte auf dem Buffet einen Dekanter mit Wein. Instinktiv streckte er die Hand aus, um sich mit einem Schluck zu stärken. Doch als er das Glas umfasste, kroch eine fette Fliege über den Rand und flog brummend direkt in sein Gesicht. Er schlug sie beiseite und sah jetzt mit aller Deutlichkeit das Maß der Verwesung: Perlige, dicke Maden wanden sich zwischen den verschimmelten Speisen. Das weiße Tischtuch war mit den angetrockneten Exkrementen des Hundes verschmiert. Er verließ fluchtartig das Zimmer, rannte durch den Korridor auf die offene Eingangstür zu und schnappte gierig nach Sauerstoff.

Die Luft belebte Kitt ein wenig, obwohl sein rasender Verstand keine Ruhe fand. Schweiß brach auf seinem Gesicht aus. Wo zum Teufel steckten die Diener? Verstoßen wie eine Schlange schob Bengo sich zwischen seinen Füßen hindurch und schoss ins Unterholz. Die-

ser Hund machte das schon richtig, fand Kitt. Carinna war nicht hier, und irgendetwas war geschehen. Seine jugendliche Abscheu all den kleinlichen Gesetzen und Beamten gegenüber ließ auch ihn darüber nachdenken, schleunigst das Weite zu suchen. Tu einfach so, als wärest du nie hier gewesen, flüsterte ihm sein Bauchgefühl ein. Rasch überschlug er, welche Spuren er hinterlassen hatte. Er hatte das Ziel seiner Reise für sich behalten. Schon um Mitternacht konnte er weit weg sein. Doch wenn er jetzt ging, würde er nie erfahren, was mit Carinna passiert war. Vielleicht war sie noch oben. Oder sie hatte ihm eine Nachricht hinterlassen. Verflucht noch mal, er musste wohl oder übel noch zurück ins Haus.

Er drehte sich auf dem Absatz um und rannte durch die unteren Räume. Er fand ein penibel aufgeräumtes Wohnzimmer, das offenbar von einer Haushälterin oder einem anderen der verfluchten Heuerlinge okkupiert worden war. Dann die Küche, in der noch immer das Durcheinander herrschte, das die Zubereitung eines Mahls mit sich brachte. Die zerbröselten Kuchen auf dem Tisch verströmten einen übelkeiterregenden Geruch. Der Gestank erinnerte ihn flüchtig an Lilien bei einer Beerdigung. Er musste an der offen stehenden Vordertür noch einmal innehalten, um frische Luft in die Lungen zu pumpen. Wenn sie hier ist, muss ich nach oben gehen und sie finden, dachte er. Egal, ob sie noch lebt oder schon tot ist.

Die Stufen knarzten unter seinen Schritten. Er konnte seiner Angst keinen Namen geben. Für welche ungelegenen Gäste hatte man das eklige Bankett angerichtet? Und warum hatte Carinna Bengo allein zurückgelassen?

Er erreichte die erste Etage und betrat die einfachen Kammern. Sie waren alle leer. Dann fand er ein Ankleidezimmer, in dem Wasser in einem Krug stand und faulig stank. Schließlich stand er vor einer verschlossenen Tür mit Messingknauf. Er vermutete dahinter das beste Zimmer. Das mit den breiten Fenstern über dem Eingang zur Villa. Er griff nach dem Knauf und öffnete die Tür.

«Carinna!» Für einen Moment glaubte er, sie gefunden zu haben. Sie stand mit dem Rücken zu ihm in einem Kleid aus rüschiger, rosafarbener Seide bewegungslos mitten im Raum. Er näherte sich ihr und erkannte seinen Irrtum: Das Kleid hing nur an einem Holzkleiderständer, der Kopf war nur eine Holzkugel, auf die jemand Carinnas Hut gehängt hatte. Ein grausames Maskenspiel, das man da mit ihm trieb. Er näherte sich der Puppe und starrte sie verblüfft an. Carinnas vertrauter Veilchenduft stieg von dem Kleid auf und quälte ihn mit ihrer Gegenwart. Frustriert schlug er nach diesem Skelett aus Holz, das ihn verhöhnte, und der Kopf polterte zu Boden. Jemand spielte eine gemeine Posse mit ihm, das wusste er ganz genau, als er seinen Brief entdeckte, der tief ins Mieder des Kleids gestopft war und sein Siegel trug. Er hatte ihn eigenhändig in Marseille geschrieben, vor nicht mal einer Woche. Er spürte, wie der Wahnsinn nach ihm griff. Kein klarer Gedanke war mehr möglich.

Doch als er den Brief hervorzog, klapperte noch etwas zu Boden. Die Rose von Mawton. Der Rubin gehörte dem alten Stümper Sir Geoffrey. Ein Edelstein, der berühmt war für sein loderndes, rotes Feuer. Mehr als tau-

send Pfund musste er wert sein. Hatte sie ihn also doch an sich genommen, das kluge Kätzchen. Gierig steckte er die Rose und seinen zerknüllten Brief ein. Schließlich ließ er den einzig möglichen Schluss zu. Carinna hätte Bengo vielleicht zurückgelassen, wenn sie krank oder verrückt geworden wäre oder man sie mit einer Pistole bedroht hätte. Aber einen Edelstein zurücklassen, der ein Vermögen wert war? Er wusste aus tiefstem Herzen, dass Carinna tot war.

Er ertrug es keinen Moment länger in diesem Haus, das ihn an jeder Ecke verhöhnte. Stolpernd floh er die Treppe hinunter, lief zwischen den Bäumen zum Tor und hinaus auf die verlassene Landstraße. Ob er irgendwelche Behörden benachrichtigen sollte? Meldung machen? Nein, nein. Er hatte die Rose. Warum sollte er diesen Schatz einem Hanswurst von Magistrat überlassen? Er brauchte ihn dringender als diese Leute. Zumal er ohnehin rechtmäßig ihm gehörte, wenn Carinna tot war, denn er war ihr nächster Angehöriger. Und er brauchte das Geld so dringend. Ja, das war Vorsehung. Aber Carinna war fort. Er spürte: Nur um wenige verzweifelte Tage hatte er sich verspätet.

Hinter ihm knackte laut ein Ast. Voller Pein schrie er auf und drehte sich um. Kitt stolperte fast über seine Füße, hatte jedoch zu große Angst, um stehen zu bleiben und das Geräusch zu ergründen. Hohe Schatten türmten sich vor ihm auf. Das Gestrüpp zu beiden Seiten des Wegs wuchs wie die Wände eines Labyrinths in die Höhe und war jetzt deutlich größer als in seiner Erinnerung. Hinter ihm raschelten Schritte. Hatte man ihn gesehen? Verflucht, wieso hatte er dort länger als nötig verweilt?

Er rannte schneller, riss sich die Hände am Dornengestrüpp auf und stolperte über seine eigenen Füße. Warum hatte er auch herkommen müssen? Es war schon fast dunkel; schon bald brach die Nacht herein.

Dann verriet das silbrige Klingeln eines Glöckchens seinen Verfolger. Es war nur dieser Schoßhund mit der eingedrückten Schnauze. Bengo hatte wohl Angst, erneut allein zurückgelassen zu werden.

«Verschwinde, du verfluchtes Vieh», schrie er das kleine Häuflein schlechtes Gewissen an, das ihm folgte. Doch der Hund blieb hinter ihm und verfolgte ihn eine Achtelmeile um die nächste. Alle paar Minuten glaubte er wohl, den Hund abgehängt zu haben, nur um wieder sein Getrappel und Geklingel zu hören. Endlich machte er in der Ferne die zusammengedrängten Dächer eines Dorfes aus und hörte das Läuten der Abendglocke. Und dann kreuzte noch ein Karren seinen Weg, der von einem zockelnden Esel gezogen wurde. Verzweifelt rief Kitt den Kutscher an. «*Taverna! Presto*», drängte er und steckte dem überraschten Mann eine Münze zu. Unter der Plane, die über die Ladefläche gespannt war, starrte ihn eine Schar dunkler Gesichter neugierig und stumm an.

Er sehnte das heiße Brennen von Schnaps herbei, der seine Kehle hinunterrann. Karten, eine gute Flasche Schnaps, der grüne Spieltisch – das war sein Reich. In der Tasche befangerte er die Rose, fuhr über ihre kühlen Kanten und überlegte, wie schnell er sie wohl versetzen konnte. Er musste eine Stadt finden, in der Betten und Brandy billig waren und man keine Fragen stellte. Er fühlte sich leicht wie Luft dank des schaukelnden Karrens. Als ob der unsichere Jüngling namens Kitt Tyrone

mit seiner Schwester von Gottes Erdboden verschwunden wäre. Bis zu diesem Tag hatte er immer voll brennender Wut gegen die Ungerechtigkeiten seines Lebens gekämpft. Aber jetzt blieben nur noch unbeständige Ascheflöckchen aus Angst, die in seinem Innern zu Boden sanken.

Er vergrub die Augen in den schmutzigen Fäusten. Das letzte Bild des Hundes konnte er einfach nicht verdrängen. Auch jetzt verfolgte es ihn, und es sollte ihm sein Leben lang dicht auf den Fersen bleiben. Besonders, wenn er erschöpft war oder allein oder – und das war am schlimmsten – wenn er vom Wachsein in den Schlaf hinüberglied, hörte er das leise Japsen und die hastigen, kurzen Schritte. Selbst als er schließlich alle Hoffnung aufgab, Carinna irgendwann zu finden, und sich nur dem Vergessen hingab, das eine geleerte Flasche schenkte, verfolgte es ihn weiter. Und lange Zeit, nachdem all die Lire, für die er die Rose versetzt hatte, in geschickten italienischen Händen verschwunden waren, humpelte der bleiche Schatten hinter ihm durch die Dunkelheit. Bis zu seinem verzweifelten Ende stellte er sich immer wieder die klingelnde Reise dieses Hundes vor. Wie er schließlich die weiße Straße zurück zu den offenen Toren und dem verrottenden Festmahl lief.